

Editorial = Editoriale

Autor(en): **Kübler, Christof**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **45 (1994)**

Heft 1: **Expo 64**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dreissig Jahre sind es her, seit die Landesausstellung in Lausanne ihre Pforten öffnete. Es war dies zu einer Zeit, in der sich die Schweiz zum einen von der geistigen Landesverteidigung noch nicht restlos abgenabelt hatte, zum anderen bereits Teil der modernen, in den Kinderschuhen krisengefährdeten Konsumgesellschaft war. An der Ausstellung erinnerte der Militärpavillon, ein stachelbewehrter Igel, an den kalten Krieg. Jean Tinguelys verspielte, «nur» Bewegung produzierende Maschine kontrastierte zu den Industrieprodukten, und Henry Brandts gesellschaftskritische Kurzfilmserie rief dem Besucher dessen Verantwortung gegenüber der Nation ins Bewusstsein.

Inzwischen liegt die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft hinter uns. Die nächste Landesausstellung für 1998 (150 Jahre Bundesstaat) oder für das Jahr 2000 (zum Jahrtausendwechsel) ist in Planung. Genf, Sitten und Neuenburg bieten sich für einen Standort an. Vom Bundesrat wird der Kanton Tessin als Austragungsort favorisiert. Er plant ein dezentrales, riesiges Volksfest an den Gestaden des Boden-, Genfer- und Langensees. Die eigentliche Ausstellung – «Frieden», «Wissen» und «Leben» – fände auf Schiffen statt. – Wie sich die Planung auch entwickeln mag, die Expo 64 in Lausanne wird als Referenz Interesse auf sich ziehen.

Die Schweiz blickt auf eine lange Tradition von Kantons- und Landesausstellungen zurück, an denen Kunst und Waren präsentiert wurden. Sie reicht ins 18. Jahrhundert. In keinem anderen Land, meint Othmar Birkner in *Bauen und Wohnen in der Schweiz*, sei die Vorliebe für wetteifernde Leistungsvergleiche so beliebt gewesen. Im luzernischen Willisau fanden sich 1855 bei der Gewerbe- und Industrieausstellung insgesamt 943 Aussteller ein, dies vier Jahre nach der ersten Weltausstellung im Kristallpalast in London und wohlgemerkt in einem Dorf, das damals knapp 1300 Einwohner zählte.

Die erste Schweizerische Landesausstellung fand 1883 in Zürich statt, und bereits 1896 – der Eiffelturm der Weltausstellung in Paris stand bereits sieben Jahre – wurden in Genf die Tore ein weiteres Mal geöffnet. Zu den verschiedenen Pavillons trat als Hauptattraktion das «village suisse», wie später 1914 auch in Bern und 1939 in Zürich. Die Architektur der frühen Ausstellungen war nicht einheitlich bestimmt und in Bern wurde 1914 betont, dass man Fragen architektonischer Art einer einzigen Person hätte überverantworten müssen. Mit Armin Meili an der «Landi» 1939 in Zürich und mit Alberto Camenzind an der Expo 64 wurde dieser Auffassung Rechnung getragen.

Für Lausanne galt die Devise: weg von der Industriemesse, hin zum (selbst)kritisch reflektierten, thematisch organisierten «Lehrpfad» durch die Zivilisationsgeschichte der Schweiz. Die von seiten progressiver, intellektueller Kreise formulierte Kritik an der Expo sah diesen Anspruch wegen mangelnder Erörterung politischer Fragen nur bedingt eingelöst, zumal die Verantwortlichen nicht klar Stellung bezogen hätten. Auch Umberto Eco betonte in seiner kritisch-konstruktiven Besprechung der Ausstellung in der *Edilizia Moderna* 1965 die ungenügend selbstkritisch vermittelte Botschaft. Hingegen begeisterte er sich für das Ausstellungskonzept, dessen Umsetzung er als «technologisches Schlaraffenland», als «schwindelerregende Wunderkammer» bezeichnete, perfekt inszeniert wie die Automaten von Jaquet-Droz in Neuenburg.

Verstädterung, Wachstum und Massenwohnungsbau waren um 1960 die architektonisch-städtebaulichen Probleme. Satellitenstädte wurden diskutiert. Das Architekturkonzept für die Ausstellung in Lausanne postulierte aber grossflächige, in die Landschaft eingebettete, sektoriell einheitliche Raumstrukturen. Sie nahmen den Ort der vormals grossen Messehalle oder des bislang gewohnten Pavillons ein. Auf ein «Dörfli» wurde verzichtet. Man ist versucht, dieses von Alberto Camenzind initiierte «Gefüge» mit dem architektonischen Strukturalismus der fünfziger Jahre in Verbindung zu bringen. Dieser setzte sich gegen den Rationalismus der Zwischenkriegsmoderne ab und betonte die individuellen und sozialen Komponenten für die Struktur- und Formfindung von Architektur. Zu den Kronzeugen gehörten holländische Architekten, namentlich Aldo van Eyck. Auch Sigfried Giedion betonte in *Architektur und Gemeinschaft* (1956) die notwendige Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Diese «Fühlungnahme» hätte die Feier der sechshundertjährigen Zugehörigkeit Zürichs zur Eidgenossenschaft im Jahre 1951 bestätigt. Zürich sei damals zwei Tage lang für den gesamten Verkehr gesperrt gewesen und die mittelalterlichen Plätze hätten sich für Theateraufführungen der Laienspieler vorzüglich geeignet. Giedion setzte der nach Funktionen getrennten Stadt der Zwischenkriegszeit die organisch gewachsene Stadt als Vision entgegen. Nicht anders das architektonische Konzept Alberto Camenzinds für Lausanne. Er jedoch berief sich auf den Typ des Tessinerdorfes.

Christof Kübler



Monumentale Fotografie mit jungem «Bähnler» im Sektor «Verkehr». Im Vordergrund links Ausstellungsbesucherinnen und -besucher auf dem Rundgang (Atelier Press, Peter Stähli, Gsteigwiler).

Voici juste trente ans, l'Exposition nationale ouvrait ses portes à Lausanne. La Suisse, qui n'avait alors pas encore définitivement coupé le cordon ombilical de la «Défense nationale spirituelle», s'ouvrait pourtant déjà à la société de consommation moderne, encore toute jeune et exposée aux crises. Le pavillon de l'Armée à l'Expo 64, un hérisson bardé de piquants, rappelait la Guerre froide, tandis que Jean Tinguely s'amusait à construire une machine ne produisant «que du mouvement», tournant en dérision la production industrielle, et que Henry Brandt, dans une série de courts-métrages critiques sur la société, invitait les visiteurs à prendre conscience de leurs responsabilités face à la nation.

Depuis, nous avons connu les festivités du 700^e anniversaire de la Confédération. La prochaine Exposition nationale est prévue soit pour 1998 (150 ans de l'Etat fédéral), soit pour l'an 2000 (aube du nouveau siècle). Genève, Sion et Neuchâtel briguent l'honneur d'accueillir cette exposition, mais le Conseil fédéral préférerait qu'elle se tienne au Tessin. Il prévoit une gigantesque fête populaire décentralisée sur les rives du lac de Constance, du Léman et du lac Majeur. L'exposition proprement dite – sur le thème «Paix, savoir et vie» – se tiendrait sur des bateaux. Quelle que soit l'évolution de ces projets, l'Expo 64 de Lausanne redeviendra dans ce cadre une référence.

La Suisse peut se prévaloir d'une longue tradition, remontant jusqu'au XVIII^e siècle, d'expositions cantonales et nationales présentant ses produits et ses œuvres d'art. Dans *Bauen und Wohnen in der Schweiz*, Othmar Birkner affirme qu'aucun autre pays n'a autant prisé les foires compétitives. En 1855 déjà, quatre ans après la première Exposition universelle au Palais de cristal de Londres, une Exposition des arts appliqués et industriels réunissait 943 exposants dans le bourg lucernois de Willisau – qui recensait à l'époque à peine 1300 habitants.

La première Exposition nationale suisse s'est tenue en 1883 à Zurich, et en 1896 déjà – la Tour Eiffel de l'Exposition universelle de Paris avait juste sept ans – elle ouvrit une seconde fois ses portes à Genève. Parmi ses nombreux pavillons, le plus attractif fut le «village suisse», repris en 1914 à Berne puis en 1939 à Zurich. L'architecture des premières expositions n'avait pas été conçue de manière unifiée, de sorte qu'en 1914 à Berne, on constata qu'il aurait fallu confier la responsabilité des questions architecturales à une seule personne. Cette option devint effective à la «Landi» de 1939 à Zurich, confiée à Armin Meili, puis à l'«Expo 64», conçue par Alberto Camenzind.

A Lausanne, on prit pour devise: cessons les foires industrielles, optons pour un fil conducteur thématique de réflexion (auto)critique sur l'histoire de la civilisation en Suisse. Les milieux progressistes et intellectuels jugèrent cependant que l'Expo n'avait que partiellement rempli cet objectif, faute d'une analyse approfondie des questions politiques, ou du moins que les responsables n'avaient pas clairement pris position. Même Umberto Eco souligna, dans son compte-rendu critique et constructif de l'Expo, paru en 1965 dans *Edilizia Moderna*, que son contenu manquait d'autocritique. Mais il était enthousiasmé par cette exposition conçue comme un «pays de Cocagne technologique», une «merveilleuse boîte de Pandore», une mise en scène aussi parfaite que les automates de Jaquet-Droz à Neuchâtel.

Dans les années soixante, l'urbanisation, la croissance et la construction de grands ensembles immobiliers constituaient les grands problèmes d'architecture et d'urbanisme. On discutait de villes satellites. La conception architecturale de l'Exposition de Lausanne postulait toutefois de vastes structures spatiales intégrées au paysage et formant des unités sectorielles, qui remplaçaient les grandes halles d'exposition de jadis ou les pavillons en usage jusque là. On renonça à un «village suisse». Les «structures» conçues par Alberto Camenzind font plutôt penser au structuralisme architectural des années cinquante qui, rompant avec le rationalisme des modernes de l'Entre-deux-guerres, insistait davantage sur le rôle des facteurs individuels et sociaux dans le choix des formes et des structures de l'architecture. Des architectes hollandais, notamment Aldo van Eyck, en furent les plus magistraux représentants. A la même époque, dans *Architektur und Gemeinschaft* (1956), Siegfried Giedion soulignait les nécessaires relations entre l'individu et la communauté. Cette «sensibilité» avait été confirmée, à ses yeux, par les festivités des 600 ans de Zurich dans la Confédération, en 1951. Pendant deux jours, tout le trafic avait été bloqué dans Zurich, dont les places médiévales se prêtaient à merveille pour des théâtres de rue amateurs. Giedion opposait à la ville de l'Entre-deux-guerres, divisée selon ses fonctions, la vision d'une ville en croissance organique. La conception architecturale d'Alberto Camenzind à Lausanne était exactement de la même veine – même s'il se référait, quant à lui, au modèle du village tessinois.

Christof Kübler

Sono trascorsi trent'anni da quando l'Esposizione nazionale di Losanna ha aperto i suoi battenti. Era quella un'epoca in cui la Svizzera non aveva ancora reciso definitivamente quel cordone ombelicale che la legava al concetto di difesa spirituale del Paese, e tuttavia essa muoveva già i primi passi nella concezione moderna di società dei consumi, minacciata dalla crisi. Nell'esposizione il padiglione militare, dalla forma di riccio aculeato, ricordava la guerra fredda. La macchina ludica di Jean Tinguely, produttore «solo movimento» era in contrasto con i prodotti della società industriale, e la serie di cortometraggi di Henry Brandt, volti alla critica della società, richiamò alla coscienza del visitatore la propria responsabilità nei confronti della Nazione.

Nel frattempo i festeggiamenti per il Settecentesimo della Confederazione sono già alle nostre spalle. Ora si sta pianificando la prossima Esposizione nazionale – per il 1998 (centocinquantenario anniversario dello Stato federale) o per il 2000 (in relazione al cambiamento di secolo). Quale sede dell'esposizione si propongono Ginevra, Sion e Neuchâtel. Il Cantone Ticino viene invece favorito dal Consiglio federale, che prevede una festa popolare decentralizzata e gigantesca sulle rive del Lago Bodanico, di quello di Ginevra e del Verbano. L'esposizione vera e propria – ruotante attorno ai concetti di «Pace», «Conoscenza» e «Vita» – dovrebbe avere luogo su battelli. Indipendentemente da come la pianificazione si svilupperà, l'Expo 64 di Losanna sarà pur sempre considerata un punto di riferimento.

La Svizzera vanta una lunga tradizione di esposizioni cantonali e nazionali, nelle quali sono stati presentati sia arte che oggetti. Questa tradizione vede l'origine nel XVIII secolo. Nel suo libro *Bauen und Wohnen in der Schweiz*, Othmar Birkner afferma che in nessun altro Paese vi è stata una predilezione così forte nel misurarsi in competizioni come in Svizzera. Nel 1855 si ritrovarono a Willisau nel Canton Lucerna, nel contesto dell'esposizione dell'industria e dell'artigianato, un totale di 943 espositori. Tutto ciò quattro anni dopo la prima Esposizione mondiale nel Palazzo di Cristallo di Londra e in un villaggio che, allora, contava appena 1300 abitanti!

La prima Esposizione nazionale svizzera ebbe luogo a Zurigo nel 1883, e già nel 1896 – quando la Torre Eiffel era stata eretta da sette anni per l'Esposizione mondiale di Parigi – vennero riaperti i battenti a Ginevra. Accanto ai diversi padiglioni si incontrava come attrazione principale il «villaggio svizzero», che si sarebbe poi ritrovato nel 1914 a Berna e nel 1939 a Zurigo. L'aspetto architettonico delle prime esposizioni non era stato concepito unitariamente e pertanto nel 1914 a Berna fu sot-

tolineato che le questioni relative all'architettura avrebbero dovuto fare capo ad un'unica persona. Questa idea fu presa in considerazione con Armin Meili alla «Landi» di Zurigo nel 1939 e con Alberto Camenzind alla Expo 64.

Per Losanna ebbe valore il motto: «Lungi dalla fiera campionaria e propensi a un itinerario didattico e tematico, in parte anche autocritico, attraverso la storia della civilizzazione della Svizzera.» La critica formulata all'Expo dai circoli progressisti e intellettuali vide questa esigenza solo parzialmente attuata a causa della mancanza di dialettica su questioni politiche, o per lo meno di una chiara presa di posizione da parte dei responsabili. Anche Umberto Eco in *Edilizia Moderna* (1965), un suo intervento critico-costruttivo sulla esposizione, sottolineò quanto il messaggio fosse insufficientemente autocritico. Eco si entusiasmò invece per il concetto dell'esposizione, la cui trasposizione egli definì come «Paese della cuccagna tecnologico», «Stanza delle meraviglie vertiginosa», messa in scena perfettamente come gli «automi» di Jaquet-Droz a Neuchâtel.

Attorno al 1960 i problemi architettonici legati alla città erano l'urbanizzazione, la crescita demografica e la costruzione di case popolari. Vennero allora discusse le città satelliti. Il concetto architettonico per l'esposizione di Losanna postulò invece elementi spaziali di ampie superficie e settorialmente indipendenti, inserite nel paesaggio. Queste strutture presero il posto che in passato era stato delle grandi sale espositive e dei padiglioni. Si rinunciò a un «Dörfli». Si è tentati di mettere in relazione questo tipo di concezione iniziato da Alberto Camenzind con lo strutturalismo architettonico degli Anni Cinquanta. Ciò si poneva in contrasto con il razionalismo del periodo fra le due guerre e sottolineava le componenti individuali e sociali nella creazione della struttura e della forma. Fra i principali rappresentanti si trovavano architetti olandesi, tra i quali spiccava Aldo van Eyck. Anche Sigfried Giedion, in *Architektur und Gemeinschaft* (1956), mise l'accento sul rapporto necessario fra individuo e comunità. Questa «presa di contatto» fra le due entità era stata determinata nel 1951 dai festeggiamenti del Seicentesimo di appartenenza di Zurigo alla Confederazione. Zurigo venne allora sbarrata completamente al traffico per due giorni e le piazze medievali furono adattate eccellentemente alle rappresentazioni teatrali di attori dilettanti. Giedion contrappose la città del periodo fra le due guerre – divisa a seconda delle funzioni – alla visione della città cresciuta organicamente. Non diversa fu la concezione architettonica di Alberto Camenzind per Losanna. Egli però fece riferimento al tipo di villaggio ticinese.

Christof Kübler